

ATOME UND ELEFANTEN

von Michael Chlebusch

Karl-Friedrich Sonnenberg pickt ein funkelndes Krümelchen vom staubigen Boden. Hält es gegen die Sonne und dreht es zwischen Daumen und Zeigefinger. Das ist noch lange nicht klein genug für Herrn Demokrit, denkt er. Noch lange nicht klein genug. Hier kommt Sonnenberg mit Hammer und Axt allerdings auch nicht weiter. Diese klobigen Werkzeuge bieten nicht annähernd die Wucht und Schärfe, die ein vorsokratischer Geist einst aufbrachte.

Aber was soll man auch machen, wenn alle Gedanken schon gedacht sind? Richtig! Man zerlegt sie in ihre Bestandteile und bastelt sich neue. In diesem Fall lag schon ein gutes Stück in Trümmern. Seine ganze Seele hatte Sonnenberg zerdroschen. Am Anfang war das wirklich schwer. Da hat er sie vor sich hingestellt. Groß und glatt war sie. Nur hier und da trübte ein blinder Fleck den feurig glänzenden Würfel. So legte der wissbegierige Karl auch schon los. Schlag auf Schlag mit dem fast meterlangen Spalthammer; und die Schale des scharfkantigen Kubus war verdammt hart. Da gab es aber auch einen ersten Riss und peng! lag das mannshohe Teil in zwei. Wer dem Kern dieser Welt auf die Schliche kommen will, muss eben auch zu Opfern bereit sein.

In der Antike, gar noch der späten Neuzeit, machten sich die Denker daran, Grenzen zu erfinden, die dem Universum einen festen Stand geben. Die Götter hatten das ja oft vernachlässigt und den kippligen Beinen der Welt nur ein paar Elefanten untergeschoben. Das konnte unmöglich artgerecht sein – hier mussten Naturgesetze her. Da rechnete man nun und dachte nach und formulierte das Chaos trotzig in seine Schranken. Die galt es seither auszuweiten.

Átomos, sagt nun Karl-Friedrich Sonnenberg leise und setzt sich auf den Scherbenhaufen seiner selbst. Der alte Demokrit wusste, dass die menschliche Seele wie alles andere aus unteilbaren Bausteinen besteht. Glaubt man ihm, nimmt diese Teilchenseele über ihre Sinne auch andere Atome wahr. Sehen, Hören, Fühlen. Und Sonnenberg

hatte eben diese Idee, so war er, voller Ideen und Ungeduld. Er wollte nicht warten, bis fremde Atome als Sinneseindrücke zu ihm kämen. Er wollte seine Seele selbst als Staub im Kosmos verteilen und die Erkenntnis desselben darin binden.

Jetzt hat er seinen großen Hammer auf dem Schoß liegen, die blitzblanken Axt zu seinen Füßen, und merkt, dass es so nicht geht, dass die viel zu großen Stücke noch immer träge am Boden liegen, statt luftig ins All zu steigen. Sein Anliegen kommt Karl-Friedrich jetzt zunehmend fragwürdig vor. Selbst wenn er sein Innerstes auf Atomgröße prügeln würde, was wusste denn ein alter Grieche von Teilchenphysik? Hatte man nicht längst in riesigen Röhren die winzigsten Winzlinge in weitere Stücke geschossen und damit nur wieder kleiner Komponenten gefunden? Sonnenberg wird jetzt schwindlig und das zu recht. Am Ende gibt es ein Ende überhaupt nicht. Da ist das Maß des Universums vielleicht nach oben und unten offen. Sonnenberg befürchtet, er müsse seine Seele in unzählige viele, unendlich kleine Teile spalten; das nimmer endende All damit bedecken... ihm wird gerade ein wenig schummrig bei diesem Gedanken, da fällt er auch schon in Ohnmacht und mit dem Kopf genau in die Schneide seiner blitzblanken Axt.

Doch während dem Grübler Sonnenberg so langsam das dicke rote Blut aus dem Schädel quillt, sieht er im letzten Atemzug etwas Wunderschönes: Hier endlich zerbricht der Schutt seiner Seele zu einem kupferroten Nebel und erhebt sich zum Firmament. Karl-Friedrich Sonnenberg nun mittendrin. Unten liegt sein fahler Leib mit der Axt im oberen Ende und einer hübschen dunklen Lache drumherum. Da geht sie auch schon los seine rasante Reise ins schwarze Universum mit den spitz blinkenden Sternen. Und als sich Sonnenberg noch einmal umdreht – kurz bevor er das Sonnensystem verlässt – da glaubt er unter der blauen Erde vier goldgelbe Elefanten zu erkennen, die ihn fröhlich prustend grüßen.